

181 Düren, Stiftisches Gymnasium. Als Spolien verwendete neugotische Fensterbögen aus dem Bauschutt des Schulhofes.



geborgene Funde datieren in die Zeit vom Spätmittelalter bis in das 20. Jahrhundert. Die weitaus meisten Funde lassen sich jedoch in die Zeit des 18.–20. Jahrhunderts einordnen. Dazu gehören Spolien aus Buntsandstein wie Fensterlaibungen, neogotische Sandsteinbögen, die mit Putz belegt, also sicherlich schon sekundär verbaut waren (Abb. 181). Sie können zu dem Abbruchschutt des Klosters gehören. Ein kleines

Tintenfass aus Steingut sowie einige Tonpfeifenköpfe gehörten dagegen möglicherweise einem Lehrer Lämpel, wie er uns bei Wilhelm Busch begegnet, oder anderen Vertretern seines Berufsstandes, die hier bis zum heutigen Tag mit Vergnügen „die Kinder lehren und die Wissenschaft vermehren“.

Die Außenstelle Nideggen konnte am Tag des offenen Denkmals in Zusammenarbeit mit der Stadtmauer-AG schließlich eine ausführliche Dokumentation der Grabungen präsentieren. Nicht nur diese, sondern auch die originalen Funde stießen auf besonderes Interesse bei den zahlreichen Besuchern.

Literatur: W. HEINRICHS, Orden und ihre Niederlassungen im alten Düren (Düren 2003). – A. JAEGER, Rund um die Dürener Stadtmauer. Ein historischer Streifzug. In: KREIS DÜREN (Hrsg.), Jahrb. Kr. Düren 2007 (Düren 2006) 121–132. – DERS. UNTER MITARBEIT VON RUTH FLOßDORF, Entdeckendes Lernen vor Ort: Das „Stadtmauer-Projekt“ am Stift. In: STIFT. GYMNASIUM DÜREN (Hrsg.), Das Stiftische Gymnasium Düren. Eine Traditionsschule im 21. Jahrhundert. Neue Beiträge zu Geschichte und Gegenwart unserer Schule (Düren 2008) 227–255.

JÜLICH, KREIS DÜREN

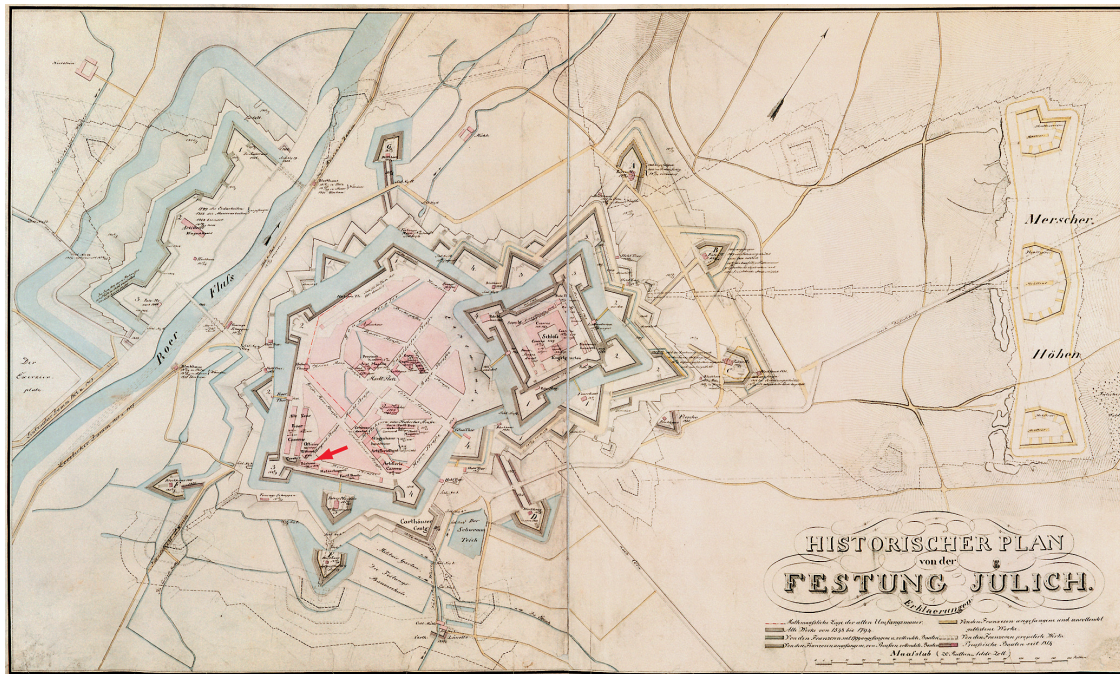
Kommissbrot an der Rur – die Garnisonsbäckerei der Festung Jülich

Bernhard Dautenberg

Die Archäologie bedient sich der Hilfe verschiedener Wissenschaften, um Ergebnisse zu erlangen oder diese zu interpretieren. Im Gegenzug kann die Archäologie Daten bereitstellen, die für die Baugeschichte oder -denkmalpflege entscheidende Hinweise geben. Im Falle der renaissancezeitlichen Befestigungsanlage Jülichs lieferte sie wichtige Fixpunkte sowohl zur Zitadelle als auch zur Gesamtgeometrie der im 16. Jahrhundert idealtypisch wiedererrichteten Stadt.

Ausgangsdaten über die genaue Lage der historischen Bebauung waren für die Festungsstadt Jülich trotz aller historischen Abbildungen bis in die 1990er Jahre nicht hinreichend bekannt; Katasterpläne sparten Befestigungsgelände z. T. bewusst aus, zeigten oft nur angrenzende Bebauung und auf Luftbildern verdeckten begrünte Bereiche die historische Bausubstanz. Ausgangspunkt für die Verortung der Grundrissfigur in Plänen war der von Jürgen Eberhardt 1978 erkannte Richtungsbezug der stadtseitigen Zitadellenfront zur Fünfeckgeometrie, der auf ein geometrisches

Gesamtkonstrukt hinwies. Aber es blieb die Frage, ob sich die Zitadelle aus der Geometrie des Stadtfünfecks herleitete oder aber die Zitadelle Ausgangspunkt der Planung gewesen war. Kim Pulina und Hajo Lauenstein vom Lehrstuhl Freiraumplanung der Fakultät für Architektur an der RWTH Aachen gingen dieser Frage in einer neuen Betrachtung der Grundrissgeometrie nach. Neben dem – durch photogrammetrisch ausgewertete und digitalisierte Luftaufnahmen – ergänzten Katasterplan konnten die Daten von sechs archäologischen Maßnahmen von 1989 bis 2002 aus der Datenbank des Museums Zitadelle Jülich für einen digitalen Abgleich mit historischen Plänen und Rekonstruktionsversuchen geometrischer Planungsfiguren genutzt werden. Die archäologischen Befundpläne bestätigten die Vermutung, dass der „Historische(r) Plan von der Festung Jülich“ des Sous-Lieutenant Frentzen von 1837 als exakteste historische Grundlage zu betrachten ist (Abb. 182). 2008 konnten die Ergebnisse kleinerer archäologischer Aufschlüsse weitere Erkenntnisse zur Planungsgeometrie Jülichs beitra-



182 Jülich. Ausschnitt aus „Historischer Plan von der Festung Juelich“ von Frentzen (1837) mit Markierung der Bastionsbäckerei (Pfeil).

gen. Im Zuge einer Kanalsanierung sollte die Kanaltrasse im Bereich der Bauhofstraße auf einer Länge von ca. 190 m erneuert werden. Bereits 1994, 1995, 1997 und 2004 hatten archäologische Maßnahmen in diesem Bereich stattgefunden. Damals kamen Teile der Befestigungsanlagen und Mauerstrukturen der südlichen Stadtbebauung zutage, die den Stadterweiterungsprozess zwischen Mittelalter und Neuzeit dokumentieren.

Die Mauerbefunde im westlichen Teil der neuen Trasse standen wegen ihrer gleichen Materialbeschaffenheit und ihrer orthogonalen Ausrichtung zueinander in Zusammenhang.

Diese Feldbrandziegelmauern mit einer Breite von 0,85 m ergänzten die südwestlich festgestellten Mauerbefunde einer Maßnahme von 2004 und ergaben ein Fundamentraster des 1685 errichteten Garnisonslazarets. Die neu erfassten Mauerreste ließen sich als nordöstliche Fundamentecke des Lazarets ansprechen, das ab 1794 als Garnisonsbäckerei verwendet wurde. Die freigelegten südlichsten Mauerzüge könnten zu einem rückseitigen Kellerzugang der östlichen Backstube gehört haben. Ein altes Foto der Nordostecke des Gebäudes zeigt mehrere hohe Kamine für Backstuben und eine schräg abfallende Wangenmauer an der Südostseite (Abb. 183). Die Garnisonsbäckerei versorgte die in Jülich und Aachen stationierten Truppen sowie seit 1860 die Zöglinge der Unteroffiziersvorschule in der Zitadelle. 1908 wurde sie von der Stadt erworben, um 1909 einem Straßendurchbruch nach Süden Platz zu machen.

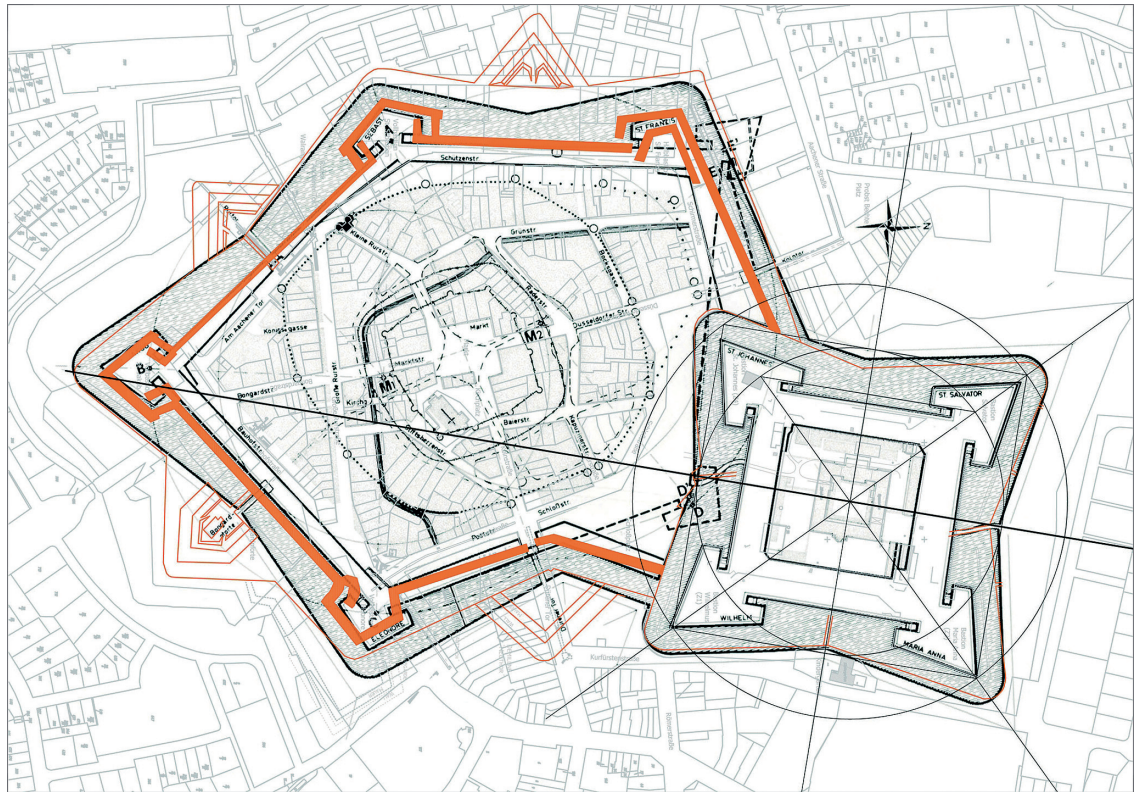
Die Mauerbefunde im östlichen Bereich der Trasse gehören fast alle zu einer einzigen Mauerstruktur, die in der Flucht der Nordfassade der Bäckerei beginnt und über das Ende der Bauhofstraße hinausgeht. Diese bis in eine Tiefe von 1,90 m unter Geländeober-

kante gegründete Mauer begrenzte das vom Militär besetzte Gelände zwischen den Stadtbastionen St. Jakob und Eleonore. Sie bildete eine Art Böschungsmauer zur Straße, die gleichzeitig als Fundamentmauer für kasernenartige Gebäude diente. Ob diese zuerst 1994 entdeckte Mauer schon im 16. Jahrhundert als stadtseitige Wallbegrenzung (zeitgleich mit dem Bongardtor) oder erst im 18. Jahrhundert angelegt worden ist, war nicht zu klären. Die streifenartige Baufläche, die direkt am Stadtwall ansetzte, fand ihre Entsprechung in den südwestlichen und westlichen Abschnitten der Stadtumwallung. Neben der Bäckerei befanden sich östlich und westlich weitere militärisch genutzte Gebäude. Erst in der Preußenzeit wurde die Bebauung einige Meter nach Süden versetzt und die Stützmauer verschwand unter einer Straßenpflas-

183 Jülich. Die Garnisonsbäckerei auf einem Foto Anfang des 20. Jahrhunderts.



184 Jülich.
Rekonstruktion der
Planungsgeometrie
der Idealstadt des
16. Jahrhunderts mit
Grundrisskonturen von
J. Eberhardt 1798,
Frentzen-Plan (orange)
und geometrischer
Grundfigur nach
K. Pulina 2008.



terung, wie der detailreiche „Frentzen-Plan“ zeigt (Abb. 182). Der Katasterplan von 1897 bezeugt diesen Zustand der Bauhofstraße mit Bäckerei, Magazingebäuden und einer Schmiede mit Schuppen lange nach der erfolgten Schleifung der Befestigungswälle nach 1860.

Mithilfe der neuen Aufschlüsse und der angrenzenden Stadtmauerreste der Stadtbastionen St. Jakob und Eleonore sowie weiteren Befunden zur Kontereskarpe im Westen gelang es, den historischen Frentzen-Plan lagerichtig in den modernen Stadtplan einzuhängen. Im Rahmen der RWTH-Untersuchung wurden die Plangrundlagen im Maßstab 1:5000 in Auto-CAD importiert und maßstabsgerecht vergrößert. Dann wurde eine geometrische Grundfigur mit den Punkten A, B und C in die Stadtbefestigung eingesetzt (Abb. 184). Aus der Einpassung dieses Quadrates und den Planungsparametern für das daraus zu entwickelnde Pentagon sowie das Zitadellenquadrat ließen sich verschiedene weiterführende Aussagen ableiten. So sitzen nur die stadtseitigen Bastionsspitzen der Zitadelle fast genau im Planquadrat. Der Mittelpunkt des konstruierten Zitadellenquadrates liegt nicht in der Mitte des Schlossquadrats. Außerdem fallen die Diskrepanzen zwischen den Plänen von Eberhardt und Frentzen für die Stadtbefestigung ins

Auge, wodurch wieder die Archäologie ins Spiel kommt. Die archäologischen Befunde sprechen für einen Verlauf der Befestigungslinie im Süden der Stadt, wie sie der historische Frentzen-Plan vorstellt. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Bedeutung der präzisen Lokalisierung stellt die Stadtbastionsspitze St. Jakob dar, da von dort aus eine Achse an der Kirche vorbei die Nord-Süd-Mittelachse der Zitadelle bestimmen kann. Ob die Einbeziehung der Kirche die militärischen und geometrischen Aspekte der Planungen des Architekten Alessandro Pasqualini beeinflusst hat, ist eine lohnende Fragestellung für weitere bauhistorische Untersuchungen.

Literatur: B. DAUTZENBERG/A. KUPKA, Archäologische Ergebnisse zur Idealstadanlage Jülich. In: G. BERS/C. DOOSE (Hrsg.), Italienische Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. Stadtanlagen – Zivilbauten – Wehranlagen. Tagungshandbuch 1999 zum II. Jülicher Pasqualini-Symposium vom 18.–21. Juni 1998 in Jülich (Jülich 1999) 209–226. – M. PERSE, Grabungen an der Renaissance-Stadtmauer von Jülich. Jülicher Geschbl. 69/70/71, 2001/02/03 (2004) 67–79. – K. PULINA, Folgeuntersuchungen zur Gesamtgeometrie der renaissancezeitlichen Befestigungsanlage Jülich. In: C. DOOSE/H. LAUENSTEIN (Hrsg.), Das „italienische“ Jülich. Grundzüge im Konzept Alessandro Pasqualinis für die Stadanlage, die Zitadelle und das Residenzschloss (Jülich, im Druck).